

Die Rolle des Zwischen-Raums bei der Bewahrung der persönlichen und sozialen Identität

MICHAEL HULME UND ANNA TRUCH

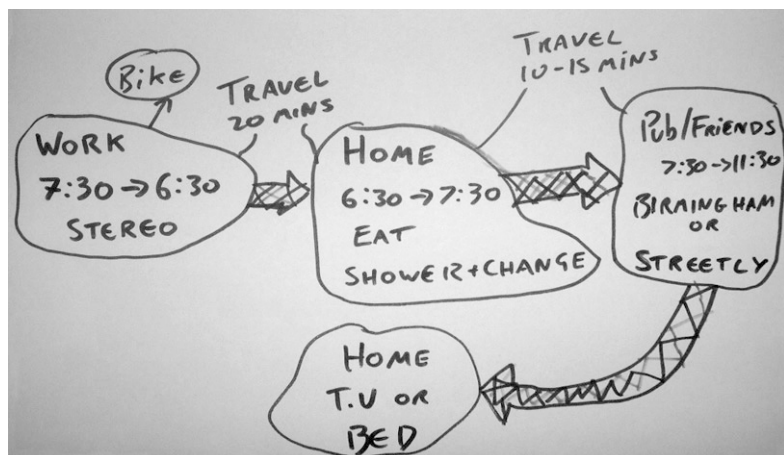
Der Begriff des Zwischen-Raums (Interspace)

Definiert wird der im vorliegenden Beitrag erörterte Begriff des »Zwischen-Raums« (Interspace) als Ergebnis einer umfassenden empirischen Langzeitstudie unter qualitativen und quantitativen Aspekten zum Handygebrauch und den mit der Mobiltelefonie verbundenen Verhaltensweisen. Diese Langzeitstudie mit dem Titel »Me, My Mobile and I« (»Meine persönliche Identität, mein Handy und meine soziale Identität«) wurde in Großbritannien von der britischen Sozialforschungsfirma Teleconomy alljährlich von 2000 bis einschließlich 2004 durchgeführt. Anfänglich wurde der Begriff »Interspace« nur für den Zeitraum zwischen zwei getrennten, aber aufeinander bezogenen, spezifisch in Raum und Zeit verorteten Ereignissen verwendet (vgl. Hulme 2004), zum Beispiel für die Zeit der morgendlichen Fahrt zur Arbeit oder für den Zeitraum zwischen der Verabredung zu einem Treffen (z.B. an einem Mittwoch) und dem Treffen selbst (z.B. am darauf folgenden Freitag).

Die große Bedeutung dieses Zwischen-Raums im Alltag zeigt sich in Abbildung 1, der Skizze eines Probanden, in der aufgezeichnet ist, wie und wo er seine Zeit an einem typischen Tag verbrachte. (Alle Befragten wurden um derartige Skizzen gebeten, dabei aber nicht angeleitet; sie waren frei in ihrem Sprach- und Begriffsgebrauch und wurden auch nicht aufgefordert, Fahrzeiten zu definieren. Sie sollten lediglich bildlich skizzieren, wie sie ihre Zeit an einem typischen Tag verbrachten.) Beachten Sie, wie in der Skizze die Fahrzeit zwischen den Hauptaktivitätsbereichen des Tages hervorgehoben und genau eingegrenzt wird (»20 bzw. 10-15 Minuten«). In der gesamten Stichprobengruppe ergab sich überdies eine direkte Korrelation zwischen einerseits dem räumlichen und zeitlichen »Gleichgewicht« von Arbeit, häuslicher Sphäre und sozialen Aktivitäten (die meisten Probanden entschieden sich für diese Unterteilung in drei große Bereiche) und ande-

rerseits den dazwischen liegenden Fahrten und der Benutzung des Mobiltelefons. Je ausgewogener die Zeit eines Individuums auf diese drei großen Bereiche verteilt war und je mehr Zeit für die Fahrten zwischen diesen Bereichen in Anspruch genommen wurde, desto häufiger und extensiver wurde das Handy benutzt. Im Folgenden wird diese Beobachtung als Anzeichen eines Widerstreits und Kampfes zwischen »Feldern« interpretiert, als Zeichen der Notwendigkeit »aktiver« Ausgleichsmaßnahmen, wobei die Übergangsräume und -zeiten (Interspace) der aktiven Restrukturierung dienen und als solche von großer psychosozialer Bedeutung sind.

Abbildung 1: Der »typische Tagesablauf« eines Befragten.

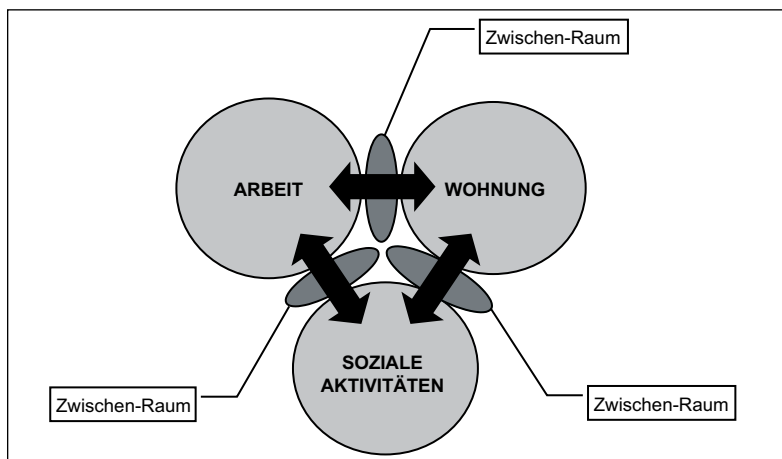


work = Arbeit; bike = Fahrrad; travel = Fahrt; home = Wohnung; eat = Essen; shower + change = Duschen + Umziehen; pub/friends = Kneipe/Freunde; Birmingham oder Streetly; home t.v. or bed = Wohnung, TV oder Bett

Das ursprüngliche Interspace-Konzept sah diesen Zwischen-Raum demnach nicht als einen Ereignisraum für eigene Aktivitäten an, sondern als Übergangs- und Durchgangsraum zwischen zwei Aktivitätsbereichen. Abbildung 2 zeigt die begriffliche Fassung von »Zwischen-Raum« als Übergangszone zwischen den drei Hauptereignisräumen, die im Lauf der Untersuchung immer wieder genannt wurden – Arbeit, Zuhause und soziales Umfeld.

Nach den von Teleconomy durchgeführten empirischen Untersuchungen des Mobiltelefonverhaltens (»Me, My Mobile, and I«, 2. Version, 2003) wurde der Begriff »Interspace« in den Untersuchungen des Jahres 2004 wieder aufgegriffen. Denn inzwischen war deutlich geworden, dass dieses Konzept wesentlich umfassender ist als seine anfäng-

Abbildung 2: Interspace als der Raum zwischen Arbeit, häuslichem Aufenthalt und sozialen Schauplätzen.



liche begriffliche Fassung. Es umfasst weit mehr als eine reine Übergangszone zwischen zwei Ereignisräumen.

Bei der Untersuchung der empirischen Daten ergab sich, dass die soziale Feldtheorie nützliche Einsichten für die weitere Forschung bieten könnte. Speziell Bourdieus Begriffe »Feld« und »Habitus« erwiesen sich als hilfreich bei Untersuchung und Erklärung der Dynamik des Zwischen-Raums – des dynamischen Wechselverhältnisses zwischen den Hauptereignisräumen, wie es sich in den empirischen Untersuchungsergebnissen zeigte.

»Feld« und »Habitus«

Bourdieu verwendet die Begriffe »Feld« und »Habitus« in seinen Untersuchungen der sozialen Praxis im Alltag von Individuen. Nach Bourdieu »repräsentieren Felder einen sozialen Raum oder einen ›Kampfplatz‹, auf dem sich Kämpfe oder Manöver um spezifische Ressourcen oder Interessen und den Zugang zu ihnen abspielen« (Jenkins 2002). Die in Abbildung 2 gezeigten Hauptereignisräume können als treffende Beispiele für »Felder« im Bourdieuschen Sinne dienen.

In einer seiner knappsten Definitionen des Begriffs »Habitus« spricht Bourdieu (1990) von einem »System aus dauerhaften und übertragbaren Dispositionen, strukturierten Strukturen, die prädisponiert sind, als strukturierende Strukturen zu fungieren, also als Erzeugungs- und Ordnungsgrundlage für Praktiken und Vorstellungen, die objektiv

an ihre Ergebnisse angepasst werden können, ohne bewusste Zielstrebigkeit oder eine ausdrückliche Bewältigung der zur Erreichung des Ziels erforderlichen Operationen vorauszusetzen«. Der Habitus ermöglicht eine Verhaltensregelung ohne strikte Beachtung eines Regelwerks und gestattet Individuen auf diese Weise, innerhalb der sozialen Praxis ihre eigenen Verhaltensmuster beizubehalten. Der Habitus stellt auch Verbindungen zwischen verschiedenen Feldern her, die nach Bourdieu (1993) »unveränderlichen Gesetzen« oder »strukturellen Mechanismen« unterliegen. Bourdieu sagt (1977), der Habitus sei das »einigende Prinzip der in verschiedenen Bereichen gültigen Praktiken«.

Die begriffliche Neufassung des »Zwischen-Raums« unter Verwendung des Habitus-Begriffs

Der Zwischen-Raum ist mehr als ein reiner Übergangsraum, denn er ist auch ein »soziomaterieller Raum«. Nach Freund und Martin (2001) versteht man darunter »das Medium, in dem Menschen handeln, in dem sich ihre Wege kreuzen, in dem sie sich bewegen und sich verorten«. Zugleich bildet der Zwischen-Raum als »Raum zwischen Räumen« auch eine »Grenze zwischen Feldern, in denen ein Kampf um die Vorherrschaft und um die Aufrechterhaltung der Feld-Integrität stattfindet« (Hulme 2004). So steht der Zwischen-Raum für einen Raum, in dem der subjektive Habitus zu seinem Recht kommt und dabei jeden Klassen-Habitus überlagert.

»Zwischen-Raum« (Interspace) wird darum begrifflich neu gefasst als eigenständiger Zeit/Raum, in dem sich sehr komplexe Prozesse abspielen, die in erster Linie mit Organisation und Verhandlungen zwischen den Grenzen der umgebenden Felder zu tun haben. Die empirischen Untersuchungen haben sogar zu dem Schluss geführt, dass der Zwischen-Raum zwischen zwei Ereignissen wichtiger sein kann als diese Ereignisse selbst. Der vorliegende Beitrag ist solchen Prozessen im Zwischen-Raum und ihrer Bedeutung gewidmet.

Die durch das Mobiltelefon herbeigeführte Komplexität

Die Langzeitstudie »Me, My Mobile and I« (Teleconomy 2001-2004) hat gezeigt, dass der Zwischen-Raum sich immer dichter bevölkert. Denn der Handygebrauch (SMS-Verkehr und Handytelefonate) hat dort rapide zugenommen.

Vor der Einführung des Mobiltelefons wurde die Zeitnutzung durch den jeweiligen Standort des Individuums definiert (vgl. Geser 2004; Fortunati 2002). Die Regelung der Kommunikation zwischen einem Individuum und seinem sozialen Netzwerk war ursprünglich von physi-

scher Trennung bestimmt. Nach Fortunati (2002) »strukturierten diese Zeiten physischer Trennung, diese kostbaren Augenblicke der Pause, das Netz der Beziehungen in einem Rhythmus von Anwesenheit und Abwesenheit«.

Mit der Einführung des Mobiltelefons hat sich die Kommunikation jedoch von den Begrenzungen des physischen Raums gelöst; man ist jetzt jederzeit und überall erreichbar:

»Ganz allgemein bringen Mobiltelefone ein Element der Entropie in alle ortsgebundenen sozialen Ordnungen, weil sie diese mit kommunikativen Beziehungen durchdringen, die auf höchst heterogene und unvorhersehbare Weise Systemgrenzen überschreiten« (Geser 2004).

Die Menschen können, auch wenn sie unterwegs sind, miteinander Verbindung halten, eine Art »nomadischer Intimität« aufrechterhalten (vgl. Fortunati 2002). Die soziale Welt ist zu einem System vernetzter Gemeinschaften geworden, die nicht mehr durch einen Ort, sondern durch »symbolische Prozesse« zusammengehalten werden, zum Beispiel durch Vertrauensbildung (vgl. Nyíri 2003). Kommunikation und Grenzen sind wesentlich fließender geworden. Daraus folgt, dass Menschen, während sie physisch an einem Ort sind und dort eine bestimmte Rolle spielen, in demselben physischen Raum durch einen Handy-anruf einer anderen Person aus einem ganz anderen Kontext in eine andere Rolle gezwungen werden können. Nach Meyrowitz (1985) ist dies eine Verletzung der Grenzen des Ortes (des physischen Raums), und damit verändert sich auch die soziale Bedeutung des jeweiligen Aufenthaltsortes:

»Das alte Zeitschema von Minuten, Stunden, Tagen und Wochen wird zerschlagen und einem ständigen Strom von Verhandlungen, Neukonfigurationen und zeitlichen Neuansetzungen unterworfen. Man kann jederzeit unterbrochen werden, darf aber selbst auch Freunde und Kollegen unterbrechen. Individuen, die diesen Telefon-Raum bewohnen, können niemals wirklich loslassen, weil das Handy ihre primäre Verbindung zum zeitlich und räumlich fragmentierten Netzwerk von Freunden und Kollegen ist, das sie sich selbst zurecht konstruiert haben« (Townsend 2000).

Kurz gesagt, eine Folge der mobilen Kommunikation besteht darin, dass Planung und Anordnung der Aktivitäten und Rollen, mit denen wir verbunden sind, auf einer linearen Zeitachse zum Teil unkalkulierbar geworden sind. Sie überlappen sich mit anderen Planungen und Ereignissen – an die Stelle von Linearität ist Simultaneität getreten.

Die Auswirkungen des Mobiltelefons auf den Zwischen-Raum

In Bourdieusche Begrifflichkeit übersetzt, hat die Einführung des Mobiltelefons dem Zuschnitt der sozialen Felder und damit auch dem Wesen des Zwischen-Raums eine Dimension der Komplexität hinzugefügt. Als Folge der neuen Situation, dass die Menschen nun überall und jederzeit erreichbar sind, verschwimmen die Grenzen zwischen den Feldern zunehmend; sie sind nicht mehr klar zu definieren. Das Handy hat die Natur des Zwischen-Raums verändert, indem es die Kommunikation mit anderen nicht anwesenden Personen während des Transits von einem Feld zum andern ermöglicht hat.

In diesem Punkt hat sich die ursprüngliche begriffliche Fassung des Zwischen-Raums als unzureichend erwiesen. Statt eine reine Übergangszone zu sein, in der Felder als solche nicht existieren, hat sich der Zwischen-Raum zu einem Raum *sui generis* entwickelt, in dem sich allem Anschein nach viele Felder überlappen. Man kann den Zwischen-Raum somit als einen Raum betrachten, in dem sich ein fortwährender Kampf zwischen den ihn umgebenden Feldern um Vorherrschaft und Bewahrung der Integrität vollzieht. Im Zwischen-Raum spielt sich eine kontinuierliche Definition und Neudefinition von Grenzen mittels ständiger »Bewahrung, Nachfolge und Subversion« ab (um mit Bourdieu zu sprechen). Es ist zu erkennen, dass der Zwischen-Raum zwar selbst nicht die Struktur eines Feldes hat, dass seine »Topographie« jedoch, vom subjektiven Habitus kontrolliert, die vorherrschenden Felder in diesem Raum reflektiert.

Die Konfiguration des Zwischen-Raums wird von der Dominanz der ihn umgebenden Felder beeinflusst. Dabei beeinflusst wahrscheinlich stets eine Anzahl von Faktoren die relative Dominanz der beteiligten Felder. Russell W. Belk (1975) nennt ein System von Situationsvariablen, deren Einfluss auch im vorliegenden Fall wahrscheinlich ist:

- *Physische Umgebung*
Geographische und/oder institutionelle Verortung und zugleich das Umfeld, in dem Kommunikation passiv oder aktiv stattfindet (Empfang oder Versand von Botschaften)
- *Soziale Umgebung*
Gegenwart oder Abwesenheit anderer; soziale Rolle und soziale Interaktion
- *Zeitliche Perspektive*
Tageszeit, zeitliche Beschränkungen oder andere unmittelbar bevorstehende Aufgaben, Datum im Kontext eines anderen signifikanten Ereignisses
- *Aufgabendefinition*
Kognitive und emotionale Elemente, Einflüsse der Situation auf die Aufgabe, Wesen der Aufgabe

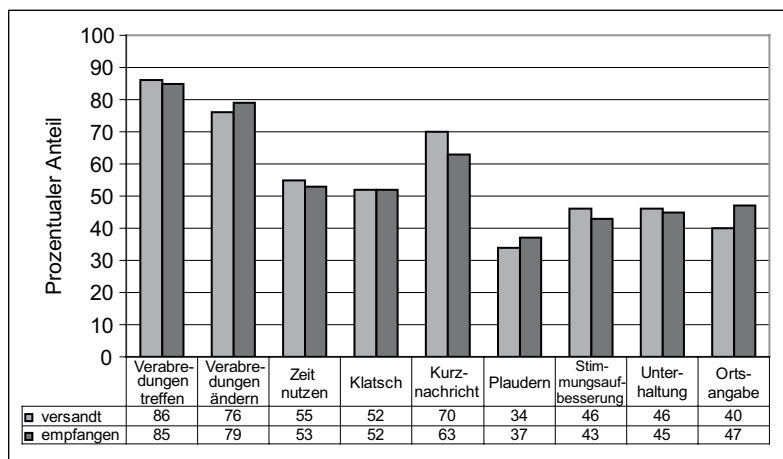
– *Vorangegangenes*

Was ein Individuum in den betreffenden Raum mitbringt: stimmungsbedingte Verhaltensweisen, Wissen etc.

Die Einführung des Mobiltelefons hat vielleicht auch mehr Möglichkeiten geschaffen, die einzelnen Felder zu organisieren, zum Beispiel per SMS in einer Arbeitsumgebung Freizeittreffen zu verabreden. Hier liegt ein Paradigmenwechsel vor, denn die Notwendigkeit, an einem speziellen physischen Ort zu sein, um ein bestimmtes Feld managen zu können, verschwindet zugunsten der Möglichkeit, jedes Feld aus der Mitte eines jeden anderen Feldes heraus managen zu können. Diese Fähigkeit, jedes Feld aus der Mitte anderer Felder heraus managen zu können, zieht eine Loslösung der Feldgrenzen von spezifischen physischen Orten nach sich. Dabei kommt jedoch gleichzeitig ein Element der »Entropie« ins Spiel (vgl. Geser 2004), und so vergrößert sich auch die Komplexität der Natur des Zwischen-Raums. Je fließender die Grenzen der Felder und des Zwischen-Raums werden, desto bewusster müssen die Felder gemanagt werden, um die Integrität der Grenzen, welche die Felder getrennt halten, zu bewahren. In diesem Zusammenhang kommt dem Zwischen-Raum eine zunehmend wichtigere Rolle zu.

Die Belege für die Verwendung des Mobiltelefons im Zwischen-Raum sind massiv. Dokumentiert wird dieser Handygebrauch in den Daten, die im Rahmen des Projekts »Me, My Mobile, and I« (3. Version, 2003) erhoben wurden. Sie zeigen zum Beispiel die wesentlichen Inhalte von SMS-Botschaften und Telefonaten, aufgeschlüsselt nach den wichtigsten Kategorien (vgl. Abbildungen 3 und 4).

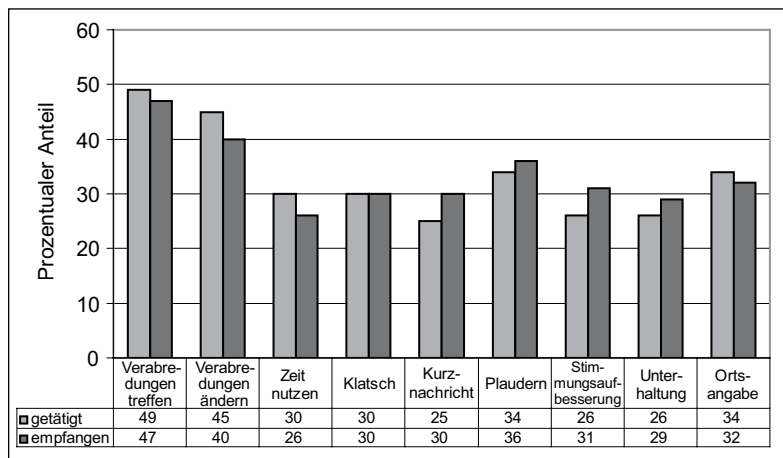
Abbildung 3: Inhalte versandter und empfangener SMS-Botschaften.



Dabei stehen die Rubriken »Verabredungen treffen« und »Verabredungen ändern« für das Aushandeln von Feldgrenzen während des Aufenthalts im Zwischen-Raum.

Wie sich in der folgenden Erörterung zeigen wird, ist die Aufrechterhaltung von Feldgrenzen von entscheidender Bedeutung für die Stützung der sozialen Identität eines Individuums.

Abbildung 4: Inhalte getätigter und empfangener Telefonanrufe.



Soziale Identitäten (Rollen)

Jedes Individuum hat seine eigene persönliche Identität, sein »Ich« oder »Selbst«, zugleich aber auch eine Reihe sozialer Identitäten oder Rollen. Dabei handelt es sich um Konzeptualisierungen dieser Person durch andere. Der pragmatische Philosoph und Psychologe William James stellte hinsichtlich sozialer Identitäten fest: »Ein Mensch hat so viele soziale Identitäten, wie es Individuen gibt, die ihn kennen und ein Bild von ihm in ihrem Kopf haben« (James 1892). Später modifizierte er diese Aussage wie folgt: »Es gibt so viele soziale Identitäten, wie es *Gruppen* von Individuen gibt, die den Betreffenden kennen.« [Es ist allerdings wichtig festzuhalten, dass die »Vielfalt« des Selbst lediglich eine Metapher ist; denn die soziale Identität hat nur mit Attributen des Individuums zu tun, wodurch die Einheit der persönlichen Identität, des persönlichen Wesenskerns, nicht in Frage gestellt wird.] Die sozialen Identitäten (Rollen) können bis zu einem gewissen Grad individuell gesteuert werden. Das Individuum kann bewusst oder unbewusst Aspekte auswählen, die der Außenwelt präsentiert werden sollen, und andere Aspekte verbergen.

Vor dem Zeitalter der Mobiltelefone waren soziale Identitäten im Allgemeinen ortsgebunden. Die zu einem speziellen Zeitpunkt dargestellte soziale Identität hängt weitgehend von der spezifischen Umgebung (dem jeweiligen Feld) ab, in der sich das Individuum gerade befindet, aber auch davon, mit wem es dort gerade zusammen ist. Zu Hause etwa werden Individuen weitgehend die Rolle eines Elternteils oder Ehepartners spielen, weil sie dort mit ihren Familien zusammen sind. Am Arbeitsplatz dagegen wird in gleicher Weise wahrscheinlich die Rolle des Arbeiters, Angestellten oder Managers im Vordergrund stehen, weil man dort unter Arbeitskollegen ist. Jede soziale Rolle oder Identität war früher eng mit einer physischen Umgebung sowie mit der am selben Ort befindlichen Gesellschaft verbunden. Graduell begann allerdings schon das Festnetztelefon, diesen Zustand zu verändern, obwohl dieses Gerät anfangs immobil und an einem bestimmten Ort lokalisiert war. Daher ist für jemanden, der an ein Festnetztelefon geht, ebenso wie für den Anrufenden im Allgemeinen klar, welche sozialen Identitäten zum Zeitpunkt des Anrufs im Spiel sind. Die Gespräche werden dementsprechend verlaufen.

Dagegen ist es bei Mobiltelefonen für den Anrufer nicht mehr unmittelbar klar, wo sich der oder die Angerufene zum Zeitpunkt des Anrufs gerade aufhält. Gleichfalls weiß der Angerufene nicht sofort, in welcher sozialen Rolle er gerade gefragt ist, weil ja theoretisch jeder aus jedem Lebensbereich jederzeit auf dem Handy anrufen kann. Wegen der generellen Verbindung sozialer Rollen mit speziellen sozialen Feldern sind, so wie die Grenzen zwischen den sozialen Feldern fließender geworden sind, auch die Grenzen zwischen den sozialen Identitäten wesentlich flexibler geworden.

Die Unsicherheit, die mit dieser Flexibilität bei der Abgrenzung sozialer Identitäten einhergeht, kann bei dem betreffenden Individuum enormen Stress verursachen – wegen der Jederzeit-und-Überall-Natur des Handys lässt sich unmöglich vorhersagen, welche soziale Identität im nächsten Augenblick gefragt ist. Gestresst können aber auch jene sein, die sich in der Umgebung des Handybenutzers befinden – die Nichtübereinstimmung von Verhaltensweisen und Rollenerwartungen am Telefon und abseits des Telefons kann Schwierigkeiten für andere mit sich bringen, die sich am selben Ort wie der Telefonierende aufhalten und die im Allgemeinen ein einheitliches Bild von diesem Individuum haben (vgl. Truch/Hulme 2005).

Allerdings bietet das Mobiltelefon parallel zur steigenden Flexibilität der Grenzen zwischen den sozialen Identitäten – einer Flexibilität, die durch die Handynutzung gefördert wird – auch die Möglichkeit zur Schaffung und Aufrechterhaltung solcher Grenzen. An dieser Stelle kommt der Zwischen-Raum ins Spiel; er bietet den Individuen Raum für die Organisation und Pflege ihrer Identitäten, aber auch den Raum, darüber nachzudenken, wie sie sich der Welt präsentieren wollen.

Identitätspflege im Zwischen-Raum

Das Managen der Feldgrenzen im Zwischen-Raum kann durchaus bewusst erfolgen; wahrscheinlicher ist jedoch, dass die diesbezüglichen Entscheidungen unbewusst getroffen werden. Dabei kann der Zwischen-Raum auf mancherlei Weise zur Identitätspflege genutzt werden.

Erstens bietet sich hier die Gelegenheit, vergangenen und zukünftigen Ereignissen Tiefe zu verleihen. Auf diese Weise kann die soziale Identität eines Individuums in einem speziellen Feld gestärkt werden. Wenn jemand auf der morgendlichen Zugfahrt zur Arbeit seine Zeit damit verbringt, SMS-Botschaften an sein soziales Netzwerk zu verschicken, hat dies zur Folge, dass die Identität des oder der Betroffenen in diesem sozialen Feld gestärkt wird. Zugleich ist dies ein Beispiel für den Kampf zwischen den Feldern im Zwischen-Raum – in diesem Fall behält das spezielle soziale Feld die Herrschaft, während das Feld »Arbeit«, mit dem sich der oder die Betreffende ebenfalls – gedanklich oder per Handy – verbinden könnte (ohne es allerdings zu tun), zu diesem Zeitpunkt seinen Einfluss auf die Topographie des Zwischen-Raums verliert.

Zweitens kann die »Erschaffung« und Pflege einer sozialen Identität – hierfür wird oft der Begriff »Eindruckssteuerung« (*impression management*) verwandt – sich jetzt einer ganzen Reihe von Kommunikationskanälen bedienen: von Angesicht zu Angesicht, SMS, Telefonanruf, E-Mail. Auf diese Weise wird auch der sozialen Identität Reichhaltigkeit und Tiefe verliehen; sie wird auf eine Weise gestärkt, die durch Verwendung nur eines Kommunikationskanals wahrscheinlich unmöglich wäre (vgl. Daft/Lengel 1984).

Drittens kann die Fähigkeit, unterwegs mit seinem sozialen Netzwerk Kontakte zu pflegen, eine wichtige Rolle bei der persönlichen Selbstbestätigung des betreffenden Individuums spielen. Denn das »psychische Wohlbefinden rührt von einer Identitätsbestätigung her« (vgl. Thoits 1989). Nach Weigert und Teitge (1986) erweist sich die Relevanz der Identität eines Individuums in einem bestimmten sozialen Feld durch die Untersuchung seiner sozialen Beziehungen in ebendiesem Feld. Auch Heidegger (1962 [1927]) sagt in *Sein und Zeit*, dass der Einzelne, indem er die Welt als Spiegel nutzt, ein Feedback erhält, das ihn in die Lage versetzt, sich selbst und sein Verhältnis zur äußeren Welt zu verstehen. So kann das Individuum also mit Hilfe des Feedbacks aus sozialen Kontakten über seine Identität nachdenken und diese in einem Zustand halten, der dem seelischen Wohlbefinden förderlich ist. Der Zwischen-Raum bietet meistens Gelegenheit dazu, sich ein solches Feedback zu besorgen.

Viertens kann die Ablösung des betreffenden Feldes und der sozialen Identität von einem physischen Ort eine ganze Reihe von Implika-

tionen haben. Die Identitätspflege bleibt auch dann möglich, wenn die Notwendigkeit zu reisen abnimmt: »Wenn ich mein Handy benutze, heißt das, dass ich weniger unterwegs sein muss. Stattdessen schicke ich eine SMS, um die Leute zu mir zu bringen« (männlich, 29 Jahre, Manchester).

Die Fähigkeit zu kommunizieren, während man sich im Zwischen-Raum befindet, also an keinem signifikanten spezifischen physischen Ort weilt, ermöglicht potenziell die Schaffung von Identitäten, die überhaupt nicht an einen physischen Ort gebunden sind. Zum Beispiel ist in rein handyvernetzten Chat-Communities, die sich in Japan großer Beliebtheit erfreuen, wie bei jedem Internet-Chat die Schaffung einer rein virtuellen Identität möglich. (Dafür benötigt man allerdings 3G/UMTS-Handys.) In dem, was einst ein reiner Übergangs- und Durchgangsraum war, wird auf diese Weise sogar die Schaffung neuer Felder möglich.

Zusammenfassung

Die Entwicklung des Zwischen-Raum-Konzepts durch empirische Forschungen und die Anwendung von Bourdieus Theorie sozialer Felder ermöglicht ein besseres Verständnis der Implikationen des Mobiltelefongebrauchs und der Aufrechterhaltung von Identität in diesem »neuen Territorium«. Der Zwischen-Raum erscheint jetzt als ein Umfeld, in dem komplexe Prozesse ablaufen, die mit der Bewahrung, Strukturierung und Neustrukturierung von Feldgrenzen zu tun haben. Neben der Aufrechterhaltung solcher Feldgrenzen werden die Grenzen sozialer Rollen/Identitäten in Frage gestellt, gemanagt und aufrechterhalten. Der Einsatz von Handys hat zu einer stärkeren Flexibilisierung solcher Grenzen und in der Folge zu »Entropie« im Zwischen-Raum geführt. Weil man Handys sowohl als Instrumente zur Bewahrung von Grenzen wie auch als Verursacher neuer Grenzspannungen betrachten kann, ergeben sich daraus Möglichkeiten sowohl zur Pflege vorhandener Identitäten als auch zur Erkundung neuer Wege bei der Entwicklung und Schaffung sozialer Identitäten.

Literatur

- Belk, Russell W. (1975)**, »Situational Variables and Consumer Behavior«, in: *Journal of Consumer Research* 2 (Dezember), S. 157-164.
- Bourdieu, Pierre (1977)**, *Outline of a Theory of Practice*, Übers. R. Nice, Cambridge: Cambridge University Press.
- Bourdieu, Pierre (1980)**, *Questions de sociologie*, Paris: Editions de Minuit.

- Bourdieu, Pierre (1990)**, *The Logic of Practice*, Übers. R. Nice, Stanford: Stanford University Press.
- Bourdieu, Pierre (1993)**, *Sociology in Question*, Übers. R. Nice, London/Thousand Oaks, CA: Sage.
- Daft, Richard L./Lengel, Robert H. (1984)**, »Information Richness: A New Approach to Managerial Behavior and Organizational Design«, in: *Research in Organizational Behavior* 6, S. 191-233.
- Fortunati, Leopoldina (2002)**, »The Mobile Phone: Towards New Categories and Social Relations«, in: *Information, Communication, and Society* 5 (4), S. 513-528.
- Freund, Peter E.S./Martin, George T. (2001)**, »Moving Bodies: Injury, Disease, and the Social Organisation of Space«, in: *Critical Public Health*, 11 (3), S. 203-214.
- Geser, Hans (2004)**, *Towards a Sociological Theory of the Mobile Phone*, Release 3.0, http://socio.ch/mobile/t_geser1.htm (14. Juli 2005).
- Heidegger, Martin (1962 [1927])**, *Being and Time*, Übers. J. Macquarrie/E. Robinson, New York: Harper. [Original: *Sein und Zeit*, Halle an der Saale 1927.]
- Hulme, Michael (2004)**, »Examining Inter-Space – Working Paper Exploring Bourdieu's Concepts of ›Habitus‹ and ›Field‹ in Relation to Mobility Related Empirical Research«, Vortrag auf der Konferenz des Centre for Mobilities Research, Lancaster University, am 6. Januar 2004.
- James, William (1892)**, *Psychology*, Cleveland, OH: World Publishing.
- Jenkins, Richard (2002)**, *Pierre Bourdieu*, London: Routledge.
- Meyrowitz, Joshua (1985)**, *No Sense of Place: The Impact of Electronic Media on Social Behavior*, New York: Oxford University Press.
- Nyíri, Kristóf (2003)**, »Introduction«, in: K. Nyíri (Hg.), *Mobile Communication: Essays on Cognition and Community*, Wien: Passagen Verlag.
- Thoits, Peggy A. (1989)**, »The Sociology of Emotions«, in: *Annual Review of Sociology* 15, S. 317-342.
- Townsend, Anthony M. (2000)**, »Life in the Real-Time City: Mobile Telephones and Urban Metabolism«, in: *Journal of Urban Technology* 7:2, S. 85-104, <http://urban.blogs.com/research/JUT-LifeRealTime.pdf> (14. Juli 2005).
- Truch, Anna/Hulme, Michael (2005)**, »Social Identity: The New Sociology of the Mobile Phone«, in: Kristóf Nyíri (Hg.), *A Sense of Place: The Global and the Local in Mobile Communication*, Wien: Passagen Verlag. [Vorfassung (2004) im Internet unter <http://www.csmtc.co.uk/pieces/Mobile.pdf> (8. Dezember 2005).]
- Weigert, Andrew J./Teitge, J. Smith/Teitge, Dennis W. (1986)**, *Society and Identity: Toward a Sociological Psychology*, Cambridge/New York: Cambridge University Press.